

Zeitschrift: Fraueztig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1994-1995)
Heft: 50

Artikel: An der Party des Lebens teilnehmen
Autor: Mettler, Regula / Brown, Rita Mae
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054195>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

An der Party des Lebens teilnehmen

Rita Mae Brown über ihr literarisches Schaffen, Feministinnen und die Vereinigten Staaten.

Von Regula Mettler *

Rita Mae Brown, 1944 in Hanover, Pennsylvania, geboren, studierte in New York Anglistik, und Kinematographie und Politologie am Institut für Politik in Washington. 1968 stieß sie zur National Organization for Women, wo sie sich als Feministin für die Rechte lesbischer Frauen engagierte und 1970, zusammen mit anderen Radicalesbians der gleichnamigen Gruppierung, «The Woman-Identified Woman» herausgab. Rita Mae Browns politische Essays und ihre Gedichte aus den 70er Jahren setzen sich mit der Frauenbewegung auseinander. 1973 erschien ihr halbautobiografischer Roman «Rubinroter Dschungel», dem weitere Romane folgten wie «Goldene Zeiten», «Jacke wie Hose», «Wie du mir, so ich dir», «Die Tennisspielerin», «Herzgetümmel», «Bingo», die «Mrs. Murphy Mysteries» und 1993 «Venusneid». Mit witziger Vision, Amusement und ehrlicher Direktheit will Rita Mae Brown wegkommen von der Neigung gerade amerikanischer SchriftstellerInnen, über den eigenen Nervenzusammenbruch, über den Tod der Kinder oder über die miserable Ehe zu schreiben. Ein eigenes literarisches Gebiet hat sie sich geschaffen, eines, auf dem sie es wagt, mit Autorität und Zuversicht die LeserInnen herauszufordern und sich gleichzeitig über die Welt lustig zu machen. Rita Mae Brown sagt, sie würde am liebsten nichts anderes tun als schreiben. Sie lebt als Bäuerin, Schriftstellerin und Drehbuchautorin auf ihrer «Tea-Time-Farm» in der Nähe von Charlottesville, Virginia, wo auch «Venusneid» spielt.

Wie reagieren Sie auf die Aufnahme von «Venusneid» im deutschsprachigen Raum?

Oh, ich bin überwältigt. Nicht nur, weil die Leute das Buch kaufen und es gerne lesen. Auch, weil sie kritisch lesen. Die Leserinnen und Leser stellen Fragen, die auf einem viel tieferen Verständnis gründen als jene Fragen, die mir in Amerika gestellt werden.

Was für eine Beziehung haben Sie zu den so unterschiedlichen Charakteren in Ihren Büchern? Lieben oder hassen Sie sie?

Ich denke, man liebt auch jene, die man hasst. Es muss so sein, sonst wäre es nicht möglich,

sich verständlich zu machen. Da kommt mir ein christlicher Ausdruck in den Sinn: Du hasst die Sünde, aber du liebst den Sünder. Ich denke an Libby in «Venusneid»: Sie ist eine schreckliche Frau. Aber ich weiß, warum sie so unausstehlich ist.

Starke Gefühle, aber keine Sentimentalität: Ist das eine Stärke schreibender Frauen?

Ich weiß nicht, ob dies auf Schriftstellerinnen generell zutrifft. Aber es ist sicher eine Eigenschaft von mir. Ich bin überhaupt nicht sentimental. Da stimmt etwas nicht mit der Sentimentalität, sagt mir mein Instinkt. Hinter Sentimentalität liegen oft irgendwelche dunkle Punkte versteckt. Zum Beispiel: Man fühlt Emotionen während des Musikhörens. Und einige Lieder machen gewisse Leute sehr sentimental. Sie erinnern sich, dass sie diese Musik hörten, als sie jung waren. Solchen Gefühlen gegenüber bin ich misstrauisch. Ob es tatsächlich so gut wäre, nochmals jung zu sein und in jener Zeit zu leben, wie sie damals war?

Was für eine Bedeutung hat die römische Mythologie im Roman «Venusneid»?

In Kulturen, in denen es verschiedene Götter gibt, scheinen die Menschen viel toleranter zu sein als dort, wo nur ein Gott, ein perfekter Gott existiert. Ich glaube nicht, dass jemand das Recht hat zu sagen, «Mein Gott ist besser als dein Gott.» Das ist ein Grund, weshalb ich Frazier in «Venusneid» Toleranz bei den römischen Göttern finden liess. Ich liebe die Nicht-Monogamie der römischen Götter, ihre geniesserische Lebensfreude, ihre Freude an Lust ohne jegliche Schuldgefühle. Schuldgefühle kamen erst später, unter christlichem Einfluss. Und seither haben wir auch keinen weiblichen Gott mehr, keine weiblichen Ikonen. Warum existiert keine Göttin? Kein Mann sieht in dem Gott, zu dem er betet, eine Frau. Und doch sind es die Frauen, die weiße Täuben in die Luft fliegen lassen, die Kinder gebären, die bemuttern und ihre Herzen öffnen.

Haben Sie selbst den Weg zur Befreiung von gesellschaftlichen Zwängen gefunden, wie Sie ihn in den letzten Kapiteln von «Venusneid» beschrieben haben?

Ich persönlich bin nicht frei. Ich lebe in einer Gesellschaft, die mir Einschränkungen auferlegt. In gewisser Weise bin ich aber doch sehr nahe an dieser Freiheit. Irgendwann werde ich sie finden; noch bin ich nicht tot.

Homosexualität, das Hauptthema in «Venusneid», scheint im bigotten Milieu des Südstaates Virginia noch ein besonderes Problem zu sein. Wie engstirnig sind die Menschen in Virginia tatsächlich?

Es ist besser als vor zwanzig Jahren, aber immer noch schlimmer als in Deutschland oder in der Schweiz. Über gewisse Dinge spricht man ganz einfach nicht. Und dass irgendwer irgendwie Spass hat, scheint vielen nicht zu gefallen. Die negativen Reaktionen der Leute gegenüber der lesbischen Frazier in «Venusneid» entsprechen der Realität!

Hat der Kampf gegen Diskriminierung seine Wurzeln in Ihrer Kindheit und Jugendzeit?

Sicher. Ich glaube, ich kam bereits kämpfend aus dem Mutterleib. Ich wuchs im Süden auf, wo Schwarze und Weisse getrennt lebten. Schwarze hatten im hinteren Teil des Busses Platz zu nehmen. Ich glaube, dies alles mitzuerleben und mitanzusehen zu müssen, hatte einen starken Einfluss auf die Art, wie ich Menschen betrachte. Ich kann nicht zusehen, wie jemand ausgestossen wird. Wir können Intoleranz nicht länger zulassen. Ob es Türken, Afrikaner oder Amerikaner sind: Lasst sie leben! Baut Brücken! Deshalb will ich sicher gehen, dass die Charaktere in meinen Büchern kämpfen. Es ist absolut nötig. Das Schlimmste ist, passiv zu sein.

Woher nehmen Sie den Humor in Ihren Büchern? Weshalb nicht aggressiver, offensiver, wie in Ihren früheren Büchern?

Ich glaube, je härter der Kampf ist, desto mehr Humor muss ich haben, desto spassiger muss ich sein. Ich weiß nicht, ob ich mit der sich verändernden Zeit weniger radikal geworden bin. Ich war jung in den 60er Jahren und Anfang der 70er Jahre. Konflikt und Gegenüberstellung wurden als Botschaft benutzt.



Jetzt, zumindest in Amerika, ist Widerstreit kein erfolgreicher Weg mehr. Es müssen andere, neue Wege und Techniken gewählt werden. Man kann nicht mehr in der Mitte einer Stadt die eigenen Anliegen herausschreien, was wir wirklich taten, als wir jung waren. «Sprich leise, aber trag einen grossen Stab», sagte Teddy Roosevelt. Ich denke, gerade Feministinnen sollten diese Worte beherzigen.

Führen Sie selber ein so leichtes, humorvolles Leben, wie sie es in Ihren Büchern beschreiben?

Ja, das tue ich. Ich nehme nichts allzu ernst. Was nicht heisst, dass ich nie Leid oder Tiefpunkte erlebt habe. Ich sehe mich ganz einfach nicht als Opfer. Wenn du dich entscheidest, ein fröhliches Leben zu führen, wirst du es tun. Ich glaube, dass zu viele Menschen Vergnügen darin finden, Opfer zu sein, und glauben, sie würden geliebt dafür.

Sehen Sie sich selber als einflussreiche, intelligente und starke Frau, wie Sie sie oft als Hauptfigur in Ihren Romanen einsetzen?

Gerne würde ich mich selber so sehen. Ich möchte nicht sagen, dass ich eine Heldenbin. Aber ich weiss: nichts wird mich aufhalten. Ich werde erreichen, was ich will. Ich stamme aus einer Familie mit sehr entschlossenen, starken Frauen. Die Männer waren körperlich stark und sehr stattliche, schöne Männer. Aber wahrscheinlich waren sie weniger gefülsstark als die Frauen. Wenn jemand verwöhnt war, waren es die Männer. Ich glaube, die Mutter, die Frau ist die stärkste Person.

Haben Sie literarische Vorbilder?

Ja, Aristophanes, Euripides, und ich liebe Sophokles. Aber Aristophanes ist mein Lieb-

lingsdichter; zu ihm kehre ich immer wieder zurück. Und Mark Twain natürlich. Beeinflusst bin ich auch von Shakespeare. Ich glaube nicht, dass eine Autorin sich von Shakespeare fernhalten kann.

Was bedeutet Ihnen Kunst?

Kunst ernährt die Seele. Ich kann mir nicht vorstellen, ohne die Künste zu leben, sei es Musik, Tanz oder Literatur. Es scheint mir, Kunst sei die höchste Nutzung des menschlichen Verstandes.

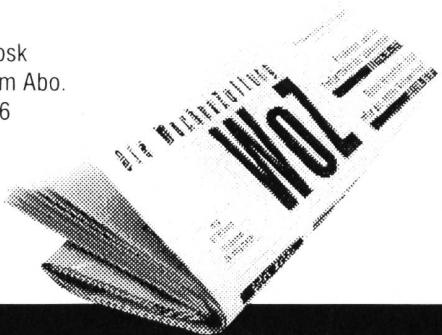
Was möchten Sie mit Ihren Büchern erreichen?

Ich denke, jedes Buch ist eine grosse Einladung, an der Party des Lebens teilzunehmen.

* **Regula Mettler ist Mitarbeiterin in der Kulturwissenschaftlichen Abteilung der Hochschule St. Gallen.**

Lesen Sie mehr.

Die WoZ,
jede Woche
an Ihrem Kiosk
oder direkt im Abo.
01/2011 12 66

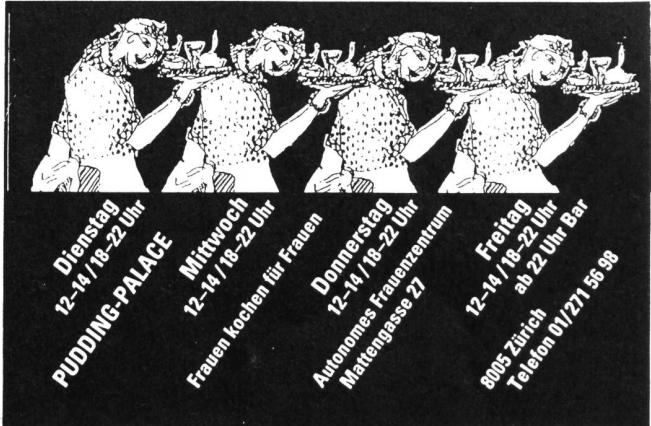


In der WoZ. Wo sonst.

Jeden Monat das Programm der Roten Fabrik und Texte zu den Alpen, Kunst, Esoterik, Hip Hop und mehr.

FABRIK ZEITUNG

Ich möchte ein Jahresabo für 25.-
Name _____
Adresse _____
Einserideen an: FabrikZeitung, Seestrasse 395,
8038 Zürich



Dienstag 12-14 / 18-22 Uhr Mittwoch 12-14 / 18-22 Uhr Frauen kochen für Frauen Donnerstag 12-14 / 18-22 Uhr Autonomes Frauenzentrum Freitag 12-14 / 18-22 Uhr ab 22 Uhr Bar 8005 Zürich Telefon 01/221 56 98

LATE IN AMERIKANISCH...

Das schönste Spanisch

MACONDO
SPRACHSCHULE

Wiesenstr. 1 - 8008 Zürich (Seefeld)

Tel. 01/381 83 63



Fördern, was dem sozialen Wohnen nützt.

Wenn Sie Ihr Ersparnis zur Alternativen Bank ABS bringen, bestimmen Sie, wie und wo es angelegt wird. Und Sie können das kontrollieren. Ihr Geld ist gut angelegt und wirkt nicht gegen Ihre eigenen Ideen.



ALTERNATIVE
BANK

Bitte senden Sie mir
 Kontoeröffnungsantrag Informationsmaterial FRAZ

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Talon senden an: Alternative Bank ABS, Leberngasse 17, Postfach, 4601 Olten, oder Telefon 062/32 00 85; oder: Alternative Bank ABS, Vertretung Zürich, Postfach 9721, 8036 Zürich, Telefon 01/462 05 04.